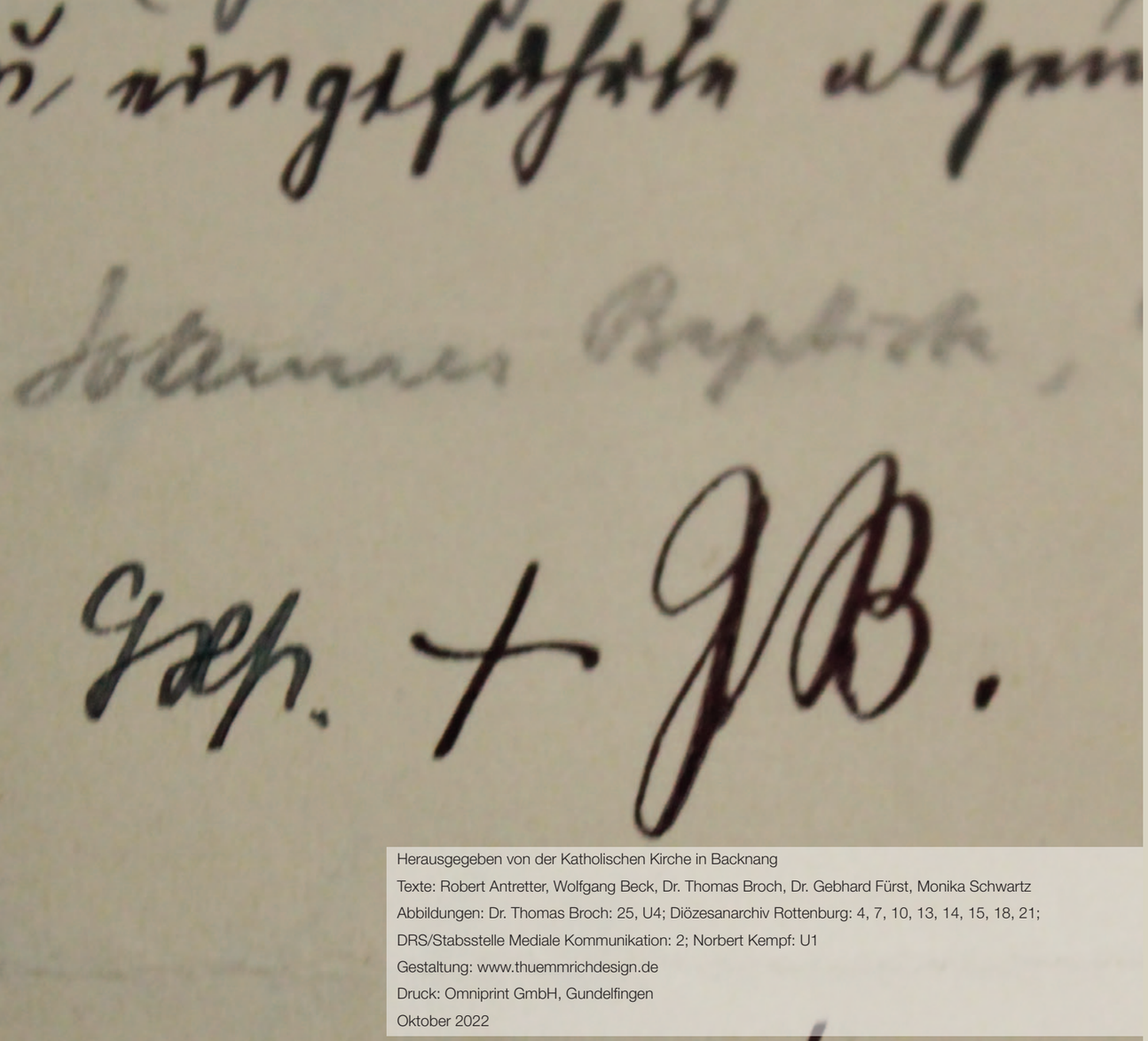
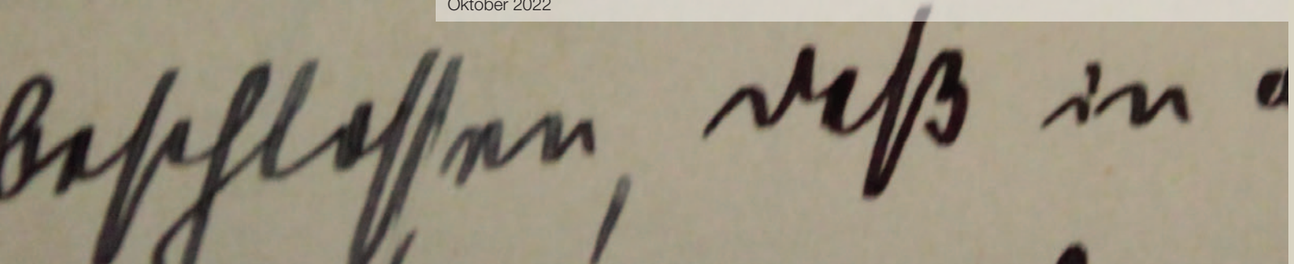


Herausgegeben von der Katholischen Kirche in Backnang
Texte: Robert Antretter, Wolfgang Beck, Dr. Thomas Broch, Dr. Gebhard Fürst, Monika Schwartz
Abbildungen: Dr. Thomas Broch: 25, U4; Diözesanarchiv Rottenburg: 4, 7, 10, 13, 14, 15, 18, 21;
DRS/Stabsstelle Mediale Kommunikation: 2; Norbert Kempf: U1
Gestaltung: www.thuemmrichdesign.de
Druck: Omniprint GmbH, Gundelfingen
Oktober 2022



Leucht–Zeichen

Das Denkmal des Bildhauers Norbert Kempf
vor der Christkönigskirche in Backnang
erinnert an Bischof Dr. Joannes Baptista Sproll
(1870–1949)

Zum Geleit

Dabei war Bischof Joannes Baptista Sproll wahrhaftig ein großer Hirte seiner Diözese.

Ein Leuchtturm als Denkmal für Dr. Joannes Baptista Sproll, den 7. Bischof der Diözese Rottenburg? Das ist auf den ersten und nicht nur auf den ersten Blick etwas Überraschendes, ein „Hingucker". Und das soll es ja auch sein: Die Stele des Backnanger Bildhauers Norbert Kempf zum Andenken an Bischof Sproll will Aufmerksamkeit erregen, und sie tut es auch. Das ist gut so, denn Bischof Sprolls widerständiges Wirken in der finsteren Zeit des Nationalsozialismus wurde nicht nur zu seinen Lebzeiten von nur wenigen seiner Mitbrüder im Bischofsamt öffentlich gewürdigt – der Münsteraner Bischof Clemens August Graf von Galen gehört dazu – und von der Mehrzahl eher beschwiegen und verschwiegen. Auch nach seinem Tod herrscht ein eigentümliches und beschämendes Vergessen dieses Mannes, der kaum über die Diözese Rottenburg-Stuttgart hinaus und auch innerhalb der Diözese nicht bei der Mehrzahl der Katholikinnen und Katholiken bekannt ist.

Das gilt natürlich besonders für seinen konsequenten Widerstand gegen die nationalsozialistischen Machthaber, der am meisten mit seinem Namen verbunden wird. Es gilt aber auch für seine großen Verdienste als Seelsorger, als wortgewaltiger Prediger, als Religionspädagoge, als Mann des Friedens in einer Zeit unvorstellbarer Gewalt. Das gilt für seinen unerschütterlichen Christusglauben, der Richtschnur und nicht verhandelbarer Kompass seines Lebens und Wirkens war.

Dabei darf nicht vergessen werden, dass Joannes Baptista Sproll vor seiner Wahl und Ernennung zum Bischof auch ein durchaus einflussreicher und verdienstvoller Zentrumspolitiker im Württemberg des zu Ende gehenden Kaiserreichs und der Weimarer Republik war. Und ebenso wenig darf vergessen werden, dass er nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und seiner Rückkehr aus siebenjährigem Exil am 14. Juni 1945 trotz seiner schweren Erkrankung bis zu seinem Tod am 4. März 1949 noch unermüdlich für die Neuorganisation der Seelsorge, den Aufbau effektiver Caritasarbeit und den Wohnungsbau für die ungezählten Heimatvertriebenen und die ausgebombten Einheimischen in seiner Diözese tätig war.

Er verdient es, dass man ihm auf vielleicht zunächst überraschende Weise nachhaltige Aufmerksamkeit verschafft.

Es gab allerdings immer Menschen – noch lebende Zeitzeugen, aber auch jüngere Menschen –, die sich nicht damit zufrieden geben wollten und wollen, dass dieser bedeutende Bischof vergessen wird. Auf vielfältige und drängende Bitte vieler habe ich am 9. Mai 2011 das Seligsprechungsverfahren für Bischof Sproll eröffnet. Bereits fünf Jahre zuvor, am 19. April 2006 konnte ich im Rahmen eines Gottesdienstes, an dem der ehemalige Ministerpräsident unseres Landes, Erwin Teufel, und die damalige Sprecherin unseres Diözesanrats, Ursula Utz, teilnahmen, feierlich zwei Gedenkstücke in der Kirche San Bartolomeo, der Erinnerungsstätte für die Märtyrer des 20. Jahrhunderts, die sich auf der Tiberinsel in Rom befindet, niederlegen. Bei einem Exponat handelt es sich um ein Hostientäschchen des ehemaligen württembergischen Staatspräsidenten Dr. Eugen Bolz, des zweiten großen Bekenners aus unserer Diözese und Zeitgenossen Bischof Sprolls, der am 23. Januar 1945 in Berlin-Plötzensee ermordet wurde. An den Bischof erinnert ein Stein, mit dem die nationalsozialistischen Protestierer bei den gewalttätigen Ausschreitungen des Jahres 1938 die Fenster des Bischöflichen Palais zerstörten.

Die Initiative in Backnang ist ein weiteres Zeichen der Erinnerung an den Bekennerbischof. Der Pfarrer der katholischen Kirche in Backnang, Wolfgang Beck, nennt in seinem Beitrag in dieser Broschüre eine Reihe von Personen und bedankt sich bei ihnen, die auf unterschiedliche Weise am

Zustandekommen beteiligt waren und sind. Seinem Dank schließe ich mich ausdrücklich an – nicht ohne mich stellvertretend auch bei ihm selbst und bei der Gewählten Vorsitzenden der Gesamtkirchengemeinde, Frau Monika Schwartz, herzlich zu bedanken.

Besonders danke ich aber auch dem Schöpfer des Denkmals, dem Backnanger Bildhauer Norbert Kempf. Er hat hier etwas Großes und Schönes geschaffen.

Sechs Grundhaltungen, in denen sich der innere Kompass von Bischof Joannes Baptista Sproll ausdrückt, werden in der Skulptur exemplarisch aufgegriffen: Demokratie, Friede, Glaube, Seelsorge, Vergebung, Würde. Sechs Begriffe, die einen Zugang zu der Persönlichkeit Bischof Sprolls ermöglichen und dazu einladen, über sein Leben und Wirken nachzudenken.

Ich bin zuversichtlich, dass die Verehrung, die Bischof Sproll in Backnang und in dieser Region entgegengebracht wird, ihren Beitrag zu einem guten Fortgang des Seligsprechungsverfahrens für diesen großen Bischof leistet.

Rottenburg am Neckar, 15. September 2022

+ Gebhard Fürst

Bischof von Rottenburg-Stuttgart

Seelsorge – ein Herzensanliegen
Bischof Joannes Baptista Sprolls

Seelsorge heißt, in jeder Beziehung füreinander
und für die gute Sache einzutreten.

Bischof Joannes Baptista Sproll war Seelsorge ein Herzensanliegen. Und zwar nicht nur so, dass er mit den Menschen im Gespräch war oder sie zu sich eingeladen hat; sondern auch so, dass er sich durch Wort und Tat, durch persönliches Beispiel und durch ein auf ehrlicher Überzeugung beruhendes Wort in der Öffentlichkeit gegen den Trend der Zeit geäußert hat, wo es für ihn um grundlegend Menschliches und Christliches ging. Dieses Wort war gedeckt durch seine Theologie, die sich nicht hat beugen lassen durch den nationalistischen Antijudaismus.

Seelsorge bedeutet nicht nur, in aller Stille für andere da zu sein; Seelsorge heißt auch, den Mund aufzumachen – auf die Gefahr hin, dass das einer breiten Öffentlichkeit nicht gefällt und öffentliche Ächtung ersonnen wird.

Ich bin auch davon überzeugt, dass es zur Aufgabe der Seelsorge gehört, hier und da zu sagen, was man denkt, öffentlich Stellung zu beziehen, auch in den Medien. Ich habe bisher kaum die Erfahrung gemacht, dass das allen Menschen missfallen hätte. Sicher gehen einige dann manchmal in Opposition oder möchten einen in eine bestimmte Ecke schieben. Aber in aller Regel finden sich auch wertschätzende Worte der Zeitgenossen.

Auch in der Kirche ist man nicht gefeit davor, lieber sogenannte „Ohrenminzler" – so sagt man auf dem Heuberg zu Menschen, die andern nach dem Mund reden – um die Amtsträger herum zu haben. Aber eine gute Kultur besteht darin, dass ehrlich Kritik sowohl geäußert als auch honoriert wird. Durch das Internet und auch in vielen Dienstleistungen ist das heute bereits üblich. Manchen Kirchenverantwortlichen, aber auch Politikern fällt es oft schwer, dies als ehrliche Seelsorge anzuerkennen.

Aber wir sind auf dem Weg dorthin.

Seelsorge geschieht immer in konkreten Kontexten und hat es mit Menschen in ihrer jeweiligen unverwechselbaren Persönlichkeit zu tun. Seelsorge bedeutet auch Wertschätzung und Dank dem einzelnen Menschen, seinen Fähigkeiten und Leistungen, seinem Beitrag für das Gemeinsame gegenüber.

So möchte ich in dieser Publikation zu der neuen Gedenk-Stele für Bischof Joannes Baptista Sproll vor der Christkönigskirche in Backnang all denen von Herzen danken, die auf unterschiedliche Weise an diesem Werk beteiligt waren und sind.

Herr Bundestagsabgeordneter a. D. Robert Antretter hat unermüdlich die Ehrung des 7. Bischofs von Rottenburg eingefordert. Ihm ist diese Stele zu ver-danken. Ohne ihn würde es sie nicht geben.

Auch möchte ich Herrn Ernst Hövelborn ein ehrliches Danke sagen. Sein Anliegen ist der Friede, ein aufrichtiges Nachdenken über das so genannte Dritte Reich, aber auch die ausdrückliche Botschaft an die jüngere Generation, dass Gewalt und Nationalismus keine Lösungen sind. Und was ich ihm hoch anrechne: Er hat die katholische Kirche in Backnang darin bestärkt und unterstützt, Bischof Sproll in einem Denkmal zu verewigen.

Herzlich danke ich Herrn Bischof Dr. Gebhard Fürst und der Stiftung „Wegzeichen – Lebenszeichen – Glaubenszeichen" für die finanzielle Ermöglichung und für die selbstverständliche ideelle Unterstützung.

Erwähnen darf ich auch Herrn Dr. Thomas Broch, den ehemaligen Bischöflichen Pressesprecher und Kenner Bischof Sprolls, der uns hilfreich zur Seite gestanden ist und uns mit Texten und Gedanken auf den Weg geholfen hat.

Frau Karin Schieszl-Rathgeb, der Persönlichen Referentin des Bischofs, danke ich dafür, dass sie immer wieder Kontakte geknüpft und Termine gemacht hat, um alle zu vernetzen.

Danken möchte ich besonders auch dem Kirchengemeinderat mit den Vorsitzenden Monika Schwartz und Michael König, ebenso auch Frau Monika Batzenschlager für ihr Mitdenken und ihr Mitgehen.

Und in diesen Dank schließe ich auch die Katholische Sozialstiftung Backnang mit ihrem Vorsitzenden Franz Wangler sehr gerne ein.

Wirklich *last but not least* – ich habe es ihm schon persönlich gesagt: Ich bewundere den Backnanger Bildhauer Norbert Kempf und danke ihm. Er hat nicht „nur Kunst geschaffen"; er hat sich vielmehr eigen-initiativ und eigenständig in Joannes Baptista Sproll hineingedacht, hat im Rottenburger Diözesanarchiv geforscht. Ausdrücklich hat er auch Zeitanklänge eingebaut – so etwa die Ornamentik von Bischof Sprolls Mitra, die Einladung zu seiner Primiz, die Handschrift und den Originalton Sprolls. An einem einzigen Punkt waren wir uneinig, und da war Norbert Kempf offen genug, auch Anderes gelten zu lassen.

Mir persönlich gefällt das Kunstwerk: ein Leuchtturm; Hocker ringsum, um sich niederzulassen und über die Begriffe nachzudenken, die zu wichtigen Haltungen und Grundsätzen des Bischofs aus dem Stein herausgearbeitet worden sind. Nichts Kümmerliches, nein: „was Rechtes". Das gilt bei Schwaben als ein großes Kompliment.

Passend dazu hat der Kirchengemeinderat auch den gesamten Vorplatz der Christkönigskirche neu gestaltet – ein Vorhaben, das schon einige Zeit in unseren Köpfen war. Namentlich erwähnen möchte ich in diesem Zusammenhang Herrn Roland Koblinger und unseren unkomplizierten Universalbauhandwerker, Herrn Zrdavko Jelica.

Ich hoffe, dass dies alles etwas Gutes ist und auch etwas, das der Mitwelt im Sinne der Seelsorge gut tut und zum Nachdenken motiviert.

Wolfgang Beck

Pfarrer der Katholischen Kirche in Backnang

„Denk-mal": ein Leuchtturm für Bischof Joannes Baptista Sproll

Bischof Joannes Baptista Sproll würde es möglicherweise ablehnen, dass ein Denkmal für ihn errichtet wird. Er würde wohl auf Jesus Christus als den eigentlichen Leuchtturm des christlichen Glaubens verweisen. Jesus Christus war der Maßstab für Bischof Sprolls Denken und das daraus resultierende mutige Handeln.

Daher weist das Licht des Leuchtturms mit Zeugnissen Bischof Sprolls letztendlich auf das Licht Jesu Christi hin, das uns Christen den Weg auch heute nicht nur in dunklen Tagen erhellt.

Aber dieses Denkmal passt zu dem 7. Bischof der Diözese Rottenburg, weil es uns einerseits an ihn erinnert und weil es andererseits zum Denken anregt. Es will uns auffordern: Denk mal nach!

Was macht Bischof Sproll zu einem besonderen Menschen seiner Zeit? Was kann er uns heute sagen?

Bischof Sproll ist für mich persönlich wichtig, weil er ab 1912 als Generalvikar und danach als Weihbischof gewählter Abgeordneter im Württembergischen Landtag war und 1919/20 in der Verfassungsgebenden Landesversammlung von Württemberg mitarbeitete. Er war nicht wie viele seiner Zeitgenossen – auch in der eigenen Kirche – ein Gegner der jungen Demokratie, sondern er gestaltete die Demokratie aktiv mit.

Darin sehe ich auch für uns heute eine wichtige Aufgabe in Gesellschaft und Kirche. Mir imponiert, dass sich aus seinem Glauben eine politische Verantwortung ergab. Und dass sein Glaube ihn stark machte, den verbalen und tätlichen Angriffen durch die Nationalsozialisten standzuhalten.

Besonders ist an Bischof Joannes Baptista Sproll, dass er

- weitsichtig war und seit 1931 immer wieder klar und deutlich vor den Gefahren der nationalsozialistischen Ideologie warnte;
- gegen den rassistischen Nationalismus die christliche Nächstenliebe zu allen Menschen setzte;
- gegen eine nationalistische deutsche Eigenkirche die christlich-universale Weltkirche predigte;
- statt Kriegstreiber zu sein sich in der Arbeit für den Frieden einsetzte;
- nach Kriegsende nicht verbittert mit seinen Gegnern und deren Mitläufern abrechnen wollte, sondern sich versöhnungsbereit verhielt, auch hierin weitsichtig und an Jesus Christus orientiert.

In all diesen Punkten ist er auch für uns heute ein Vorbild. Auch heute gilt es, vor nationalistischer, rassistischer und kriegtreiberischer Gesinnung, Propaganda und Aktion zu warnen. Aus seiner Zeit in unsere Zeit leuchtet er mit dem Licht der Liebe, der Versöhnung und der Wertschätzung jedes Menschen, gespeist aus dem Licht Gottes.

Daran will dieses Denkmal erinnern.

Alles das macht dieses Denkmal wertvoll.

Alles das macht die Bischof-Sproll-Stele
zu einem „Denk-mal".

Monika Schwartz

Gewählte Vorsitzende des Kirchengemeinderats von St. Johannes und der Gesamtkirchengemeinde Backnang

„Standhaft im Glauben"

Als der Rottenburger Weihbischof und Generalvikar Dr. Joannes Baptista Sproll am 12. April 1927 zum 7. Bischof von Rottenburg gewählt und am 14. Juni desselben Jahres geweiht und inthronisiert wurde, wählte er als Leitmotiv für sein bischöfliches Amt das Schriftwort: *„Fortiter in fide* – tapfer im Glauben" (1 Petr 5,9). Der Wahlspruch eines Bischofs ist mehr als ein schmückendes Beiwerk. Er ist die innere Richtschnur und die durchgängige kritische Herausforderung seines Lebens und Wirkens. „Wo aber das Licht des Glaubens leuchtet und die Gotteskraft des Evangeliums lebendig ist, da steht der Mensch nicht allein im Kampfe", hat Bischof Sproll einmal gesagt. Ein Glaube, der die Finsternis des Irrtums verscheuchen solle, müsse lebendig sein.

Dieser Glaube des Bischofs sollte schweren Bewährungsproben ausgesetzt sein.

Bischof Sprolls Glaube war ein explizit christusorientierter, ein christozentrischer Glaube. Das entsprach der Spiritualität der damaligen Zeit. „Christus König" – das wurde unter den Herausforderungen des Nationalsozialismus sowie im neuen Aufbruch der katholischen Jugend danach zum Zentrum katholischen Selbstverständnisses. Man geht nicht fehl, wenn man diesen Christusglauben als das leitende und verbindende Motiv der vielfältigen Aktivitäten Bischof Sprolls sieht. Er stand nicht „neben" seinen politischen Entscheidungen und Konsequenzen, sondern war deren verbindlicher Maßstab und leitendes Motiv.

Als Adolf Hitler am 5. März 1933 zum Reichskanzler ernannt wurde und mit ihm die Nationalsozialisten an die Macht kamen, sollte Sprolls Glaubenshaltung in dramatische Auseinandersetzungen hineingestellt werden. Das Bekenntnis zu Jesus Christus als dem höchsten Herrn schloss die Selbstvergötterung des Übermenschen und die Vergötzung von Rasse, Blut und Boden aus, die die Ideologie der Nationalsozialisten bestimmten. Ihre nationalistischen Ziele waren für ihn kriegstreiberisch. Aller erster und lange Zeit als einziger katholischer Bischof in Deutschland zeigte er sich von Anfang an als entschiedener Gegner der braunen Machthaber. In Predigten, Jugend- und Männertagen geißelte er Alfred Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts" und dessen „Religion des Blutes und der Rasse", wie Sproll sagte, und sah in dieser eine „Todfeindschaft gegen das Christentum und die Kirche", Selbsterlösungwahn und einen „Generalangriff gegen das Kreuz Christi", ja einen „Generalangriff gegen jegliches Christentum". Die beiden Stuttgarter Jesuiten Mario von Galli und Eberhard Haubs ließ er landauf, landab in der Diözese gegen Rosenbergs „Mythus" predigen und Vorträge halten.

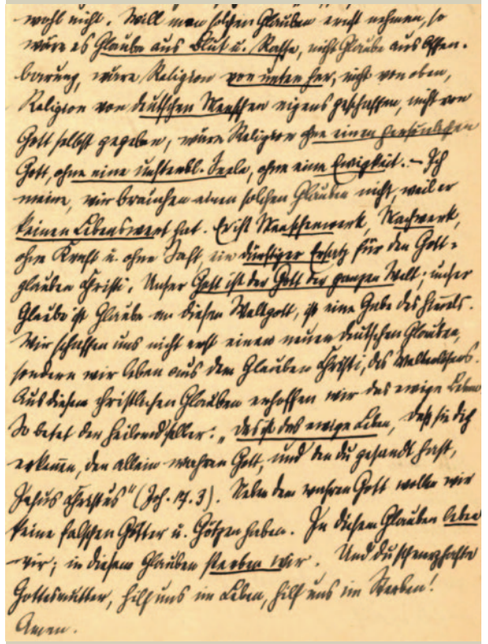
Ein Beispiel dafür: So manche „heben die Axt", sagt Bischof Sproll bei einer Predigt vor Tausenden von Menschen vor dem Fuldaer Dom am 5. Juni 1934 anlässlich der Vollversammlung der Fuldaer Bischofskonferenz, „um die Kirche des heiligen Bonifatius zu zertrümmern, das Kreuz, das er in deutschen Landen

aufgerichtet, zusammenzuschlagen, das Bild des Gekreuzigten aus den Herzen des germanischen Volkes zu reißen. Das Christentum, meinen sie, sei dem deutschen Volke artfremd, sei ein Unglück für unser Volk, seine Sittenlehre verderblich. Daher das Bestreben, eine nationale deutsche Einheitskirche zu gründen, eine neue Religion, einen neuen Glauben zu schaffen – aber eine Religion und einen Glauben nicht aus der Offenbarung, sondern aus Rasse und Blut, nicht eine Religion von oben, sondern von unten, einen Glauben ohne einen persönlichen Gott, ohne einen Gott außer uns und über uns, ohne einen Schöpfer der Welt, ohne einen ewigen Richter der Gewissen, ohne eine unsterbliche Seele. Das Göttliche sei nur im Menschen und sterbe mit dem Menschen. – Eine neue Religion werden sie nicht schaffen, aber viel alte, wahre Religion zertreten. Diese neue Religion wird die Religion des Unglaubens sein, eine reine Daseinsreligion, die eben darum keine Religion ist. Das Christentum wird schwere Stürme aushalten müssen gegen die angebliche ‚Religion aus Blut und Rasse'. Furchtlos sollt ihr festhalten an dem heiligen Erbe, das ihr von euren Eltern übernommen habt. ‚Stehet fest im Glauben!', mahnt der Apostel."

„Reiner Gottesglaube", „reiner Christusglaube", „reiner Kirchenglaube", „reiner Glaube an den Primat" – dafür appelliert Sproll immer wieder, auch in dem von ihm verfassten Hirtenschreiben der deutschen Bischöfe vom August 1935. Der Christusglaube hat für ihn eine Grenzen sprengende Kraft. Sproll denkt universal und weltkirchlich. Daher verbietet sich für ihn von dort her auch jede Vorstellung einer nationalen Eigenkirche, wie sie die Nationalsozialisten wollten und womit wohl auch manche aus den Reihen der Bischöfe sympathisierten.

„Ich meine, wir brauchen einen solchen Glauben nicht, weil er keinen Lebenswert hat", sagt er in einer Predigt im Jahr 1935. „Er ist Menschenwerk, Machwerk, ohne Kraft u. ohne Saft, ein dürftiger Ersatz für den Gottglauben Christi. Unser Gott ist Gott der ganzen Welt; unser Glaube ist Glaube an diesen Weltgott, ist eine Gabe des Himmels. Wir schaffen uns nicht noch einen neuen deutschen Glauben, sondern wir leben aus dem Glauben Christi, des Welterlösers."

Diese Glaubensüberzeugung hatte für ihn auch praktische Konsequenzen. So war ihm, dem leidenschaftlichen Religionspädagogen, etwa die Erziehung der jungen Menschen zu einem Leben aus christlicher Verantwortung ein tiefes Anliegen und daher Grund, für katholische Schulen und eine unabhängige katholische Jugendarbeit zu kämpfen. Das zwischen dem Heiligen Stuhl und der deutschen Reichsregierung geschlossene Konkordat sah dies vor, aber die braunen Machthaber brachen hier und auch anderweitig vielfältig das Konkordat immer wieder. Sproll war von



Anfang an ein Gegner dieses Konkordats gewesen, weil er der Überzeugung war, man könnte mit niemandem einen Pakt schließen, der von vorneherein gar nicht willens sein würde, sich daran zu halten.

Es gibt zahlreiche Hinweise darauf, dass Bischof Sproll über seine häufigen Begegnungen mit dem Münchener Erzbischof Michael Kardinal Faulhaber maßgeblichen inhaltlichen Einfluss auf die am 21. März 1937 veröffentlichte Enzyklika „Mit brennender Sorge" von Papst Pius XI. hatte, die erste Generalabrechnung der katholischen Kirche mit dem Nationalsozialismus, die an Schärfe nichts vermissen ließ.

Der Konflikt zwischen Joannes Baptista Sproll und dem Regime eskalierte, als Bischof Sproll am 10. April 1938 der Volksabstimmung zum Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich und der damit verbundenen Wahl der NSDAP-Liste in den Deutschen Reichstag, auf der u. a. auch der Name Alfred Rosenberg stand, fernblieb. Wie er ausdrücklich betonte, war für ihn nicht die Österreich-Frage der entscheidende Grund, sondern die mit dem Urnengang verbundene Zustimmung zu einem Regime und dessen Vertretern, denen seine innerste und tiefste Ablehnung galt.

Bischof Sproll hatte mit dieser Entscheidung als erster deutscher Bischof das Konzedierungsverhalten seiner Amtskollegen durchbrochen und Nein zum nationalsozia-

listischen Staat gesagt. Das war ein offener Affront, der ihm wirklich die Tapferkeit seines Wahlspruchs *„Fortiter in fide“* in aller Härte abverlangte. Und er sollte bitter dafür büßen müssen.

Bereits am Abend des 11. April 1938 kam es in Abwesenheit des Bischofs zu Ausschreitungen durch Horden der SA, der HJ und des BdM vor dem Bischofspalais, zu Beschädigungen des Gebäudes und zu üblen Beschimpfungen des Bischofs und Drohungen gegen ihn. „Bischof Sproll Volksverräter“, mit weißer Farbe auf den Bürgersteig gemalt, gehört noch zu den schwächeren Ausfälligkeiten. Ermittlungen von staatlicher Seite auf die Anzeige des Generalvikars wegen Landfriedensbruch hin gab es nicht, auch später bei weiteren wüsten Ausschreitungen etwa am 21. und am 23. April nicht, bei denen auch Mitarbeiter des Ordinariats misshandelt wurden. Bischof Sproll versuchte, die Situation durch Abwesenheit zu deeskalieren und hielt sich weitgehend an anderen Orten der Diözese auf, wo er seinen Amtsgeschäften nachzukommen versuchte, so gut es eben ging. Mehrere Versuche, nach Rottenburg zurückzukehren, wurden auf Anraten aus dem Ordinariat und aufgrund unverhohlener Drohungen durch die Machthaber in Stuttgart wieder abgebrochen.

Am 15. Juli 1938 schließlich kehrte Bischof Sproll wieder an seine Residenz zurück, und am 16. Juli ereigneten sich die bislang schwersten Ausschreitungen und Verwüstungen vor und im Bischöflichen Palais, gefolgt von weiteren am 18. und am 23. Juli – mit immer mehr Leuten, die von überall aus Württemberg herantransportiert worden waren. Von der Rottenburger Bevölkerung selbst wurden diese von den staatlichen Stellen nicht nur nicht verfolgten, sondern aktiv geschürten Exzesse mehrheitlich nicht unterstützt oder gutgeheißen.

Ganz offensichtlich sollte der Druck auf den Bischof systematisch erhöht werden, Rottenburg und seine Diözese zu verlassen.

Am 24. August 1938 wurde Bischof Sproll von der Gestapo zwangsweise mit einem Wagen abgeholt und zunächst nach Freiburg zu Erzbischof Conrad Gröber gebracht, von wo er nach dort inszenierten Unruhen am 28. August wieder aufbrach und über verschiedene Stationen auf abenteuerlichen Wegen und in einem beklagenswerten gesundheitlichen Zustand nach Krumbad kam. Dort sollte er bis zum 12. Mai 1945 ausharren müssen.

Es war sicher auch dem in seinem Wahlspruch enthaltenen Standhaftigkeitsgelöbnis geschuldet, dass Joannes Baptista Sproll dem wiederholten, auf massiven Druck der Reichsregierung erfolgten Ansinnen des Vatikans widerstand, als Bischof von Rottenburg abzutreten.

Am 23. Juli 2008, dem 70. Jahrestag der schlimmsten Ausschreitungen des nationalsozialistischen Mobs gegen den Rottenburger Bischof, habe ich in einer öffentlichen Gedenkveranstaltung in Rottenburg gesagt: „‘Tapfer im Glauben‘. Ich sehe darin auch die Kraft, die Einsamkeit auszuhalten – im Vertrauen auf Gott. Gewissensentscheidungen sind oft sehr einsame Entscheidungen. Bischof Sproll musste sich in schwierigsten Zeiten manchmal auch von seiner eigenen Umgebung im Stich gelassen fühlen. Gott mehr zu gehorchen als den Menschen kann zu einem bitteren Lebensprogramm werden, voll von Enttäuschungen. Bekennergeist schafft nur selten Freunde, ja oft kann er sehr einsam machen. […] Wir alle wissen nicht, ob wir in der Härte des Ernstfalls die Kraft aufbringen, aus Treue zu Gott den Machthabern auf Erden zu widerstehen. Wir erfahren allzu oft, wie schwer es schon in einem Rechtsstaat und unter dem Schutz der Religions-, Meinungs- und Gewissensfreiheit ist, dem Evangelium und dem darin begründeten Ethos öffentlich Gehör zu verschaffen. Wir können um diese Kraft nur beten – und darauf vertrauen, dass Gott unserer Schwachheit mit seiner Kraft zu Hilfe kommt. […] Joannes Baptista Sproll ist für uns ein großes Vorbild eines mutigen Glaubens.“

Bischof Dr. Gebhard Fürst

Aus dem Glauben erwächst der Friede

Wie alle seine politischen Haltungen und Entscheidungen, so war auch Bischof Joannes Baptista Sprolls Eintreten für den Frieden eine für ihn unabdingbare Konsequenz seines Glaubens.

Bemerkenswert und für die Zeit untypisch ist Sprolls Mitgliedschaft und Engagement in dem am 28. August 1917 gegründeten „Friedensbund katholischer Geistlicher". Den Anstoß zu dessen Gründung gab sicher zu einem erheblichen Teil der eindrückliche Friedensappell *„Dès le début"* Papst Benedikts XV. am 1. August 1917 zum dritten Jahrestag des Kriegsbeginns, in dem sich der Papst als neutraler Vermittler zwischen den Kriegsparteien des Ersten Weltkriegs anbot, eine allgemeine kontrollierte Abrüstung und ein internationales Schiedsgericht für eine nichtmilitärische Konfliktlösung vorschlug. Doch schon seit Beginn des Kriegs organisierte Benedikt XV. humanitäre Hilfe und unternahm mehrere erfolglose Versuche zu Friedensverhandlungen. Das erste Rundschreiben *„Ubi primum"* erließ er hierzu wenige Tage nach seinem Amtsantritt am 3. September 1914. Im Jahre 1915 wandte er sich erneut in seiner Exhortatio *„Allorché fummo chiamati"* mit drastischen Worten an die kriegführenden Nationen. Seine am 23. Mai 1920 veröffentlichte Enzyklika *„Pacem, Dei munus pulcherrimum"* war ein Plädoyer für die Versöhnung der Völker. Benedikt wandte sich darin gegen die harten Maßnahmen der Sieger im Friedensvertrag von Versailles.

Die Haltung und die Äußerungen des Papstes waren dem jungen Generalvikar und Weihbischof Sproll mit Sicherheit bekannt und dürften ihn in seinen eigenen Überzeugungen bestärkt haben. Die aus einem politisch instrumentalisierten religiösen Sendungsbewusstsein erwachsende Kriegsrhetorik des deutschen Kaiserreichs war nicht seine Welt. Im Gegenteil: Wirklicher Glaube müsste nach seiner festen Überzeugung den Krieg grundsätzlich verhindern.

„Gott will unser Vater sein, der gemeinsame Vater aller – und die Menschen vergessen es in ihrer Gottlosigkeit. Wir sind Brüder geworden in unserem Herrn Jesus Christus und in seinem Blute – und wir hassen einander in unserer Lieblosigkeit. Wir sollen die Hungrigen speisen – und suchen einander auszuhungern. Wir sollen einander lieben – und wir töten uns gegenseitig. Ist nicht die ganze sittliche Weltordnung zusammengebrochen?", fragt er in einer Predigt des Jahres 1917.

Sein Christusglaube war universal und stand im Widerspruch zu jeder Art von Nationalismus, den er als kriegstreiberisch betrachtete. Umgekehrt konnte für ihn nur ein universaler Christusglaube einen wirklichen Frieden begründen, wie er ebenfalls 1917 betonte:

„Ein lebendiger, die Welt durchdringender Christusglaube ist das Fundament des Weltfriedens."

Nicht gegenseitige politische Schuldzuweisungen der jeweiligen Gegner, sondern ein kollektiver Werteverfall der Gesellschaft sind für ihn der eigentliche Grund des Krieges. Und den sollte man nicht zuerst beim Feind suchen, sondern bei sich selbst. Die Abkehr vom Christusglauben führt für ihn zu einer Vergötterung des Diesseits, die alle nationalistischen Begehrlichkeiten begründet.

So dürfte er auch schon früh in der Absicht der Nationalsozialisten, mit einer deutschen Eigenkirche den eigenen rassistischen Überlegenheitsanspruch ideologisch zu unterfüttern, einen Weg gesehen haben, der zum Krieg führen musste.

„Nationalgötter gibt es für den Christen und den denkenden Menschen nicht", sollte er 1935 sagen.

Von Bedeutung für die pazifistische Haltung Joannes Baptista Sprolls war sicher auch eine andere Erfahrung. Im Bischöflichen Ordinariat war er unter anderem für die Feldgeistlichen zuständig. Im Rahmen dieser Aufgabe besuchte er im Januar 1918 – vor dem sich bereits abzeichnenden Kriegsende – auf einer mehrtägigen Reise die württembergischen Soldaten in den Argonnen an der Westfront. Im September 1918 führte ihn eine Reise zur Ostfront in der Ukraine. Die Erlebnisse dieser Truppenbesuche erschütterten ihn so sehr, dass er nach dem Krieg dem „Friedensbund katholischer Geistlicher" beitrat.

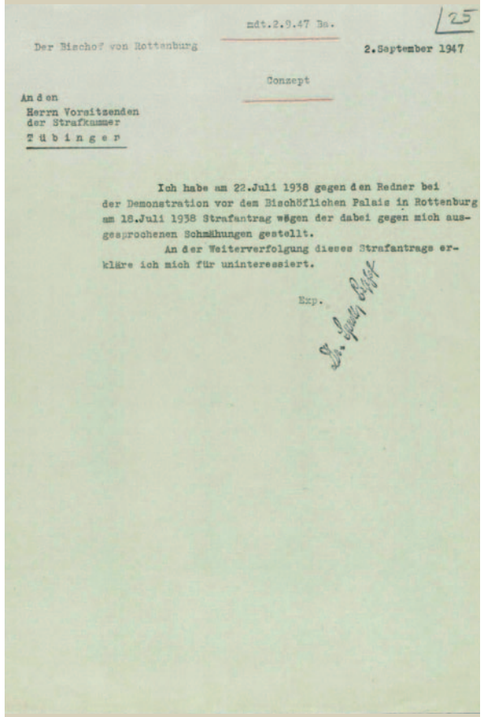
In der Diözese Rottenburg war ein junger Geistlicher, Magnus Jocham, besonders engagiert in dem zunächst nur aus Priestern bestehenden Friedensbund. Von diesem stammte die Schrift „Wir Christen und das päpstliche Friedensprogramm", an deren Ende der Satz stand: „Krieg und Kultur, Krieg und Christentum schließen einander aus." Sie führte dazu, dass auch der damalige Reichsfinanzminister Matthias Erzberger auf den Friedensbund aufmerksam wurde und sich diesem anschloss.

Sproll ermöglichte es Jocham Anfang Oktober 1919, ein Sekretariat des Friedensbundes zu errichten und eine Zeitschrift herauszugeben, und sorgte so dafür, dass der Friedensbund in der Diözese Rottenburg Fuß fassen konnte. Im selben Monat nahm er in München an der „Konferenz katholischer Pazifisten" teil, auf der u. a. beschlossen wurde, den Friedensbund auch für Laien zu öffnen und zu einer betont politischen Vereinigung zu machen. Der „Friedensbund Deutscher Katholiken", wie er fortan hieß, stieß in den ersten Jahren auf große Hindernisse und Widerstände. Die öffentliche Stimmung war mehr auf Revanchismus ausgerichtet als auf Versöhnung. Dass der Bund auch in der eigenen Kirche keineswegs nur Befürworter hatte, dürfte daran deutlich werden, dass Bischof Sproll, der im August 1925 auf dem zweiten Reichstag des Friedensbundes in Beuron als Festredner auftrat und über „Die Bekämpfung der Kriegsromantik" sprach, sich scharf gegen den Vorwurf wandte, der Friedensbund betreibe „Häretikerarbeit". „Für

Sproll gehörte die Arbeit des Bundes zur Mission der Kirche selbst", schreibt der Kirchenhistoriker Dominik Burkard[1]. An der dritten Reichstagung des Friedensbundes im August 1926 nahm Sproll nicht mehr teil. Nach dem Tod Bischof Wilhelm von Kepplers war er interimistisch mit der Leitung der Diözese betraut und hatte keine freien Zeitreserven mehr. Aber der Versammlung ein Gruß- und Segenswort zukommen zu lassen, ließ er sich nicht nehmen.

Wie groß die politische Wirkung des „Friedensbundes Deutscher Katholiken" war, ist schwer zu sagen. Der Zeitgeist stand seinen Bemühungen entgegen. Die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten sollte später ohnehin solchen Strömungen einer universalen christlichen Friedens- und Versöhnungsethik und ihren Aktivitäten ein Ende bereiten. Der Friedensbund wurde am 1. Juli 1933 aufgelöst; einer seiner maßgeblichen Initiatoren und Mitbegründer, der Freiburger Diözesanpriester Max Josef Metzger, wurde 1943 vor dem Volksgerichtshof in Berlin unter dem Vorsitz von Roland Freisler zum Tod verurteilt und später hingerichtet. 1945 erlebte der Friedensbund noch einmal eine Neugründung, die aber nur bis zum April 1951 Bestand hatte.

1 *Dominik Burkard*: Joannes Baptista Sproll. Bischof im Widerstand, Stuttgart 2013, 32; dem Buch Burkards verdanke ich wertvolle Hinweise auf das Engagement Bischof Sprolls in der Friedensbewegung.



mdt.2.9.47 Ba.

Der Bischof von Rottenburg

2.September 1947

Konzept

An den
Herrn Vorsitzenden
der Strafkammer
Tübinger

Ich habe am 22.Juli 1938 gegen den Redner bei der Demonstration vor dem Bischöflichen Palais in Rottenburg am 18.Juli 1938 Strafantrag wegen der dabei gegen mich ausgesprochenen Schmähungen gestellt.

An der Weiterverfolgung dieses Strafantrags erkläre ich mich für uninteressiert.

Exp.

Unabhängig aber von der Einschätzung der politischen Wirkung des Friedensbundes bleibt es ein starkes Zeichen der Glaubwürdigkeit, dass in Zeiten nationalistischer Kriegsrhetorik und Kriegstreiberei katholische Christen den Mut hatten, sich diesem Zeitgeist zu widersetzen und den Friedens- und Versöhnungsauftrag Jesu Christi als Zentrum ihrer Kirche und ihres christlichen Lebens öffentlich zu bekennen. Bischof Joannes Baptista Sproll war einer von ihnen.

Wie stark diese Bereitschaft zur Versöhnung auch sein persönliches Leben und Handeln bestimmte, zeigt folgender Vorgang. Nach dem Gottesdienst am Tag seiner Rückkehr aus dem Exil nach Rottenburg hielt er im Bischöflichen Palais eine Rede, in der er seinen Gegnern vergab. Zu diesen gehörte auch der nationalsozialistische Rottenburger Bürgermeister Wilhelm Seeger. Obwohl er maßgeblich an der Vertreibung Bischof Sprolls beteiligt war und dafür nach dem Krieg auch verurteilt wurde, setzte sich Sproll für seine Begnadigung ein. Und auch als es um den Entzug der Versorgungsbezüge ging, hat der Bischof sich auf dem Gnadenweg immer wieder für ihn verwandt.[2]

2 Dazu *Franz X. Schmid*: Dr. Joannes Baptista Sproll (1870–1949). Bischof von Rottenburg (1917–1949), Lindenberg i. Allg. 2009, 89.

Sprolls Friedensethik und Versöhnungsbereitschaft lässt sich in einem Wort aus dem Jahr 1946 zusammenfassen, in dem er von der Caritas spricht, als Einheit von Gottes- und Nächstenliebe Kern der Botschaft Jesu:

„Ohne Liebe, ohne Caritas gibt es keinen christlichen Glauben. Nur diese christliche Liebe kann und wird die Not der Zeit überwinden."

Dr. Thomas Broch

Bischöflicher Pressesprecher i. R.

Die Würde des Menschen ist unantastbar

„Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt. Das deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt."

Mit diesen Worten beginnt das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949. Dieses Grundgesetz ist die Antwort der jungen deutschen Nachkriegsdemokratie auf die vorausgegangenen zwölf finsteren Jahre, in denen ein diktatorischer Staat und seine verbrecherischen Machthaber die Menschenwürde missachtet und verhöhnt, die Menschenrechte Unzähliger mit Füßen getreten und das Leben von Millionen vernichtet haben. Ein von der deutschen Reichsregierung vom Zaun gebrochener Angriffskrieg hat etwa 60 Millionen Menschen das Leben gekostet und Europa und die halbe Welt mit Blut und Leid überzogen.

Bischof Joannes Baptista Sproll war Zeitzeuge dieser von einer verhältnismäßig kleinen Macht-Clique heraufbeschworenen und von zahllosen Mitläufern mitverschuldeten historischen Katastrophe. Als der nationalsozialistische Terror seinem Höhepunkt zustrebte, war er selbst im erzwungenen Exil. Nur eingeschränkt konnte er auf die Geschicke in seiner Diözese und erst recht auf das politische Zeitgeschehen Einfluss nehmen. Auch in der Verbannung im Krumbad nahe dem bayerisch-schwäbischen Krumbach stand er unter intensiver Beobachtung der Gestapo, und bereits am 1. Februar 1938 war gegen ihn eine Strafverfolgung mit der Begründung angeordnet worden, seine Predigten seien „durchweg schwerste Angriffe und Beschuldigungen gegenüber Staat und Partei sowie gegenüber einzelnen führenden Persönlichkeiten", darunter auch „gegen den Führer selbst." Das Verfahren wurde zwar später eingestellt und durch noch schärfere Sanktionen ersetzt. Er dürfte aber gewusst haben, dass er mit öffentlichen Äußerungen zurückhaltend sein musste, um nicht sich selbst noch mehr zu gefährden und weiteren Schaden für seine Diözese zu riskieren.

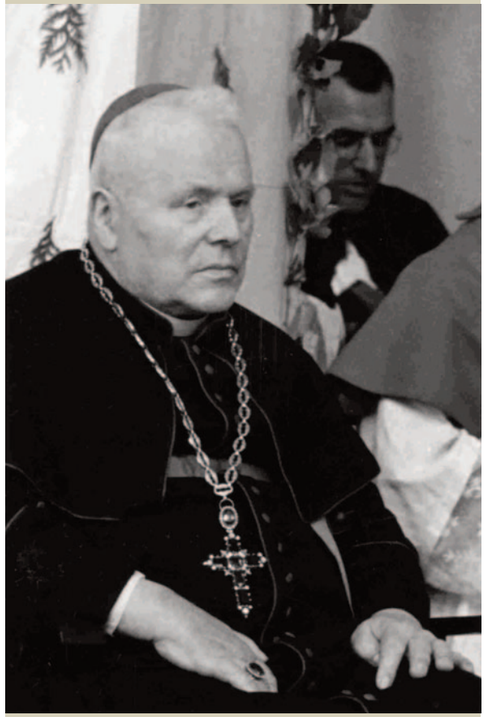
Dennoch beobachtete er die Entwicklungen im Deutschen Reich aus dem Exil sehr wachsam und hatte zu den Vorgängen eine klare Haltung. Über seine pazifistische Grundhaltung und sein Engagement in der katholischen Friedensbewegung wird an anderer Stelle in dieser Publikation berichtet. Aber auch zu zwei anderen schrecklichen Entwicklungen ist seine Position bekannt. Die eine betrifft den Umgang der Nationalsozialisten mit Menschen mit geistiger Behinderung und psychischen Erkrankungen, die andere den Terror gegen die jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger.

Zum ersten Thema. Im Oktober 1939 verschärfte Adolf Hitler die sogenannte Rassenhygiene des NS-Regimes. Sein „Euthanasie"-Erlass wird zum Todesurteil für Hunderttausende psychisch erkrankte und geistig behinderte Menschen. Der Erlass wird auf den 1. September 1939 zurückdatiert, wahrscheinlich um den Zusammenhang mit dem Kriegsbeginn und dessen von den Nationalsozialisten behauptete Verursachung durch das „internationale Finanzjudentum" herzustellen. In der Berliner Tiergartenstraße 4 – die Aktion erhält von daher das Kürze „T4" – wird eine Zentralverwaltung eingerichtet, eine Selektion über Meldebogen organisiert und der Abtransport der Opfer in eine der Vernichtungsanstalten angeordnet.

Zwar widerruft Hitler im August 1941 nach massiven Protesten – u. a. auch des Münsteraner Bischofs Clemens August Graf von Galen – seinen „Euthanasie"-Befehl, aber die Ermordung der „Ballastexistenzen" – so der Wortlaut der NS-Machthaber – geht unvermindert weiter. Bis Kriegsende fallen den unter dem Namen „Aktion T4" bekannt gewordenen Morden rund 70.000 Menschen zum Opfer, insgesamt sterben im Rahmen dieser Morde rund 200.000 Menschen.

Neben Hadamar, Sonnenstein, Brandenburg, Bernburg und Hartheim gehörte auch das ehemalige Jagdschloss Grafeneck auf der Schwäbischen Alb, also in der Diözese Rottenburg gelegen, zu den Vernichtungsanstalten.

Als Bischof Sproll 1940 von der Ermordung von über 10.000 Menschen mit Behinderung in Grafeneck erfuhr, hat



er seinen Generalvikar Dr. Max Kottmann angewiesen, dagegen Protest bei der Reichsregierung einzulegen, was dieser gemeinsam mit dem Freiburger Erzbischof Dr. Conrad Gröber auch getan hat – ein Jahr vor dem öffentlichen Protest von Bischof von Galen. Dies und auch Beschwerden aus der Bevölkerung haben maßgeblich dazu beigetragen, dass zumindest in Grafeneck die Ermordung behinderter Menschen eingestellt wurde.

Zum zweiten Thema: Das Bestreben der Nationalsozialisten, ein deutsches Nationalchristentum zu installieren, weil sie Jesus als einen jüdischen Erlöser ablehnten, geißelt Bischof Sproll öffentlich – zum Beispiel in einer Predigt im Jahr 1935 in der oberschwäbischen Wallfahrtskirche Steinhausen. Andere Äußerungen des Bischofs zu den zunehmenden Schikanen gegenüber der jüdischen Bevölkerung, die schließlich zum Genozid an sechs Millionen europäischen Jüdinnen und Juden führten, sind zurückhaltend, aber dennoch deutlich. Dass Bischof Sproll schon im Zusammenhang seiner Auseinandersetzung mit der Rosenbergschen Blut- und Rasse-Ideologie deren katastrophale Konsequenzen für die Juden erkannt hat, darf man vermuten. Dass er der zunehmenden Unterdrückung der jüdischen Mitbürger ablehnend gegenüber stand, geht aus einer denunziatorischen Notiz aus Parteikreisen hervor, die von einer Männerwallfahrt am 19. September 1937 auf dem Hohenrechberg berichtet. Dort heißt es: „Nach kurzer Einleitung über die Bedeutung des Wallfahrtsortes sang der Bischof zunächst ein Loblied der Juden. Die Juden seien zwar ein kleines Volk, dafür aber das auserwählte Volk des Herrn. Er unterließ nicht hinzuzufügen: ‚Wenn man das heute noch so sagen darf'…" Ebenfalls berichten Gestapo-Notizen darüber, dass sich Sproll den Juden gegenüber freundlich, der Reichspogromnacht am 11. November 1938 gegenüber dagegen negativ geäußert habe. Dass nicht nur das Verbrechen, sondern auch das Schweigen dazu zur schweren Schuld werden kann, hat Bischof Sproll unmissverständlich und durchaus selbstkritisch auf die eigene Kirche hin anlässlich der Judenpogrome und -morde der Nationalsozialisten gesagt:

„Wir haben geschwiegen, als die Synagogen brannten, auch unsere Kirchen werden noch brennen."

Bischof Joannes Baptista Sproll – ein Leuchtturm mit Strahlkraft auch für unsere Zeit?

Bei allen notwendigen Differenzierungen: ja.

Die Zeiten sind anders geworden. Deutschland ist heute eine gefestigte rechtsstaatliche Demokratie. Die Verbrechen der Nationalsozialisten lassen sich in ihre Monstrosität mit nichts vergleichen und dürfen auch durch keinen Vergleich relativiert werden.

Dennoch habe ich die beiden Themen zur Haltung Bischof Sprolls auch im Hinblick auf heute bewusst ausgewählt.

Ich komme zunächst auf den Art. 1 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland zurück: der unverhandelbare Schutz der Menschenwürde. Was aber heißt Menschenwürde? Wollte man sie definieren, müsste man definieren, was Menschsein heißt. Das aber entzieht sich jeder bestimmenden Definition. Der Mensch, jeder Mensch, ist im Letzten ein Geheimnis, auch darin liegt seine Würde begründet. Aber man kann sicher festhalten, was der Menschenwürde widerspricht. Hilfreich dafür mag die Formulierung sein, welche Immanuel Kant im Geist und in der Sprache der Aufklärung in einem seiner „kategorischen Imperative" gebraucht. Aus der Maxime, dass der Mensch ein „Zweck an sich selbst" sei, nicht nur ein „Mittel zum beliebigen Gebrauch für diesen oder jenen Willen", dass er also niemals Mittel zum Zweck sein dürfe, sondern „etwas, dessen Dasein an sich selbst einen absoluten Wert hat", folgert er: „Handle so, dass du die Menschheit, sowohl in deiner Person, als auch in der Person eines jeden andern, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchest."

Niemals darf der Mensch Mittel zum Zweck werden, das ist Kants Maxime, die seit der Europäischen Aufklärung ein zentrales Motiv von Sittlichkeit und Humanität darstellt.

Man kann Menschen auf vielfache Weise zum Mittel zum Zweck degradieren. Das kann aus wissenschaftlichen oder ökonomischen Gründen erfolgen oder auch aus politischen, ideologischen oder rassistischen Motiven.

Damit komme ich auf die beiden exemplarischen Themen zur Haltung Bischof Sprolls zurück.

Zum ersten Thema. Biowissenschaften, Gynäkologie und andere medizinischen Disziplinen haben heute eine staunenswerte Entwicklung genommen, die ihnen nicht nur früher nicht erahnte therapeutische Erfolge erlaubt, sondern auch pränatale diagnostische Methoden und Eingriffe in das menschliche Erbgut, die eine erwünschte Prävention gegen genetische Erkrankungen oder anderweitige Behinderungen zumindest ermöglichen. Die Kehrseite dieser medizinischen Errungenschaften ist allerdings die oft vorgebrachte Frage, welches Leben als lebenswert betrachtet werden kann. Diese Frage kommt allzu oft in humanitärem Gewand daher. Und allzu oft verbirgt sich in diesem Gewand auch die Frage, welche sozialen Investitionen eine Gesellschaft zulässt und erträgt, um Menschen zu fördern, die volkswirtschaftlich „ineffektiv" sind. In dieser Argumentation haben sich die Zeiten gar nicht so sehr gewandelt – die Begründungen sind nur nicht mehr so brutal menschenverachtend.

Jedes Leben ist lebenswert.

Wenn der vom Grundgesetz gebotene Auftrag, menschliches Leben – jedes menschliche Leben – zu schützen, durch Sonderregelungen, wie sie heute diskutiert werden, durchbrochen wird und die Beachtung der Menschenwürde mit irgendwelchen Qualifikationen wie etwa gesund oder krank, wahrnehmungsfähig oder entscheidungsunfähig verbunden wird, dann wird der Menschenrechtsschutz ausgerechnet für diejenigen in Frage gestellt, die am dringendsten auf Schutzgarantien angewiesen sind – nämlich Menschen, die körperlich, geistig oder psychisch behindert sind oder keine Wesensbekundung mehr oder noch nicht abgeben können.

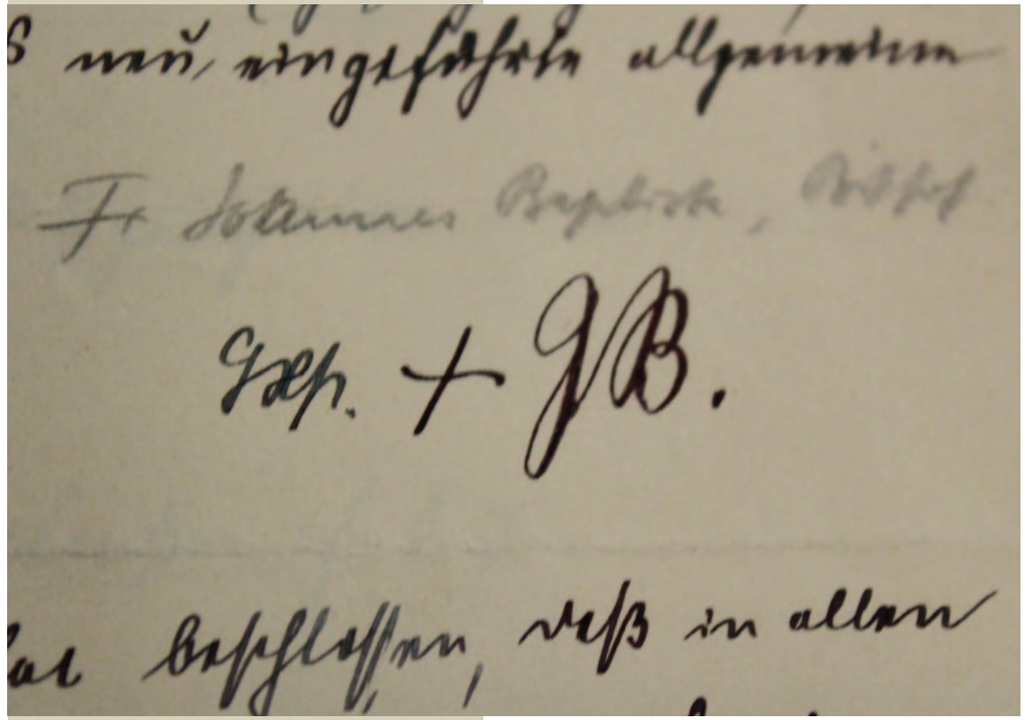
Zum zweiten Thema. „Wir haben geschwiegen, als die Synagogen brannten, auch unsere Kirchen werden noch brennen", hat Bischof Sproll angesichts der Reichspogromnacht am 11. November 1938 gesagt. Ich verstehe diesen Satz als Mahnung von Bischof Sproll, die bis in die heutige Zeit herein wirkt. Wir haben die Verantwortung vor Gott und den Menschen, nicht zu schweigen, nicht zuzusehen, sondern in aller gebotenen Klarheit zu reden und zu widerstehen, wenn Antisemitismus und Rassismus sich in unserer Gesellschaft wieder hoffähig zu machen versuchen – auch an den Rändern unserer Kirche und bis hin zu Menschen, die sich selbst als gute Katholiken bezeichnen. Die Ausgrenzung von Menschen anderer Hautfarbe, anderer Religion, anderer sexueller Orientierung ist nicht nur in den sozialen Medien, sondern auf offener Straße zu erleben.

Der Antisemitismus erfreut sich offener politischer Unterstützung rechter Kreise und Parteien. Die Relativierung oder gar die Leugnung der Shoa, früher ein unumstößliches Tabu, muss heute durch Gerichte geahndet werden. Verheerende Brände beginnen beim Zündeln.

Bischof Joannes Baptista Sproll hat uns viel ins Stammbuch zu schreiben.

Robert Antretter

Bundestagsabgeordneter a. D.,
Ehrenvorsitzender des Bundesvereinigung Lebenshilfe



Lebenslauf von Bischof Dr. Joannes Baptista Sproll

2. Oktober 1870	Geboren in Schweinhausen
1880–1890	Gymnasium in Biberach a. d. Riß und Ehingen a. d. Donau
1890	Studium der Philosophie und Theologie in Tübingen
16. Juli 1895	Priesterweihe in Rottenburg a. N.
7. August 1895	Vikar in Hofs; Veröffentlichung zahlreicher historischer Veröffentlichungen und Mitarbeit an neun Oberamtsbeschreibungen Oberschwabens
16. Juni 1897	Vikar in Oberndorf a. N.
24. November 1897	Repetent am Wilhelmsstift Tübingen mit Schwerpunkt Kirchenrecht
1898	Promotion zum Dr. phil.
3. Dezember 1900	Subregens am Priesterseminar Rottenburg mit den Schwerpunkten Gesetzeskunde und Katechetik
1902	Veröffentlichung der Doktorarbeit über das Tübinger Georgenstift
1902	Mitglied der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte (1937 ausgeschlossen)
1908	Entwurf eines Katechismus (als Manuskript veröffentlicht)
26. August 1909 bis 26. Juli 1912	Pfarrer in Kirchen (Dekanat Ehingen); Erstellung eines Landeskatalogs aller Landkapitelbibliotheken (unvollständig)
26. Juli 1912	Domkapitular
21. November 1913	Generalvikar
18. Juni 1916	Konsekration zum Weihbischof
1916	Eröffnung der Diözesanbibliothek; gewähltes Mitglied der Ersten Kammer des Königreichs Württemberg
1919/1920	Mitglied der Verfassunggebenden Landesversammlung
3. März 1924	als Generalvikar maßgeblich am „Gesetz über die Kirchen“ beteiligt
16. Juli 1926	nach dem Tod von Bischof Paul Wilhelm von Keppler Kapitularvikar
14. Juni 1927	als 7. Bischof von Rottenburg inthronisiert
1. Juli 1928	Hundertjahrfeier der Diözese Rottenburg; Dr. theol. h. c.
1930	Diözesansynode
ab 1933	regelmäßige Bischofs- und Jugendtage in der Diözese
10. April 1938	Bischof Sproll bleibt der Volksabstimmung fern
24. August 1938	von der Gestapo aus der Diözese verbannt; Stationen des Exils: Freiburg i. Br., Bad Wörishofen, St. Ottilien, Krumbad
18. Juni 1941	Silbernes Bischofsjubiläum im Krumbad
7. Oktober 1943	Marienweihe der Diözese durch Bischof Sproll
12. Juni 1945	Rückkehr in die Diözese Rottenburg in Ulm a. D.
14. Juni 1945	Rückkehrfeier in Rottenburg a. N.
15. Juli 1945	Goldenes Priesterjubiläum
30. November 1948	Konsekration von Domkapitular Dr. Carl Joseph Leiprecht zum Weihbischof
4. März 1949	Tod von Bischof Dr. Joannes Baptista Sproll